

Faszinierende Zeitgemälde eines historiographischen Schriftstellers

Autor(en): **Stäuble, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eduard Stäubli

FASZINIERENDE ZEITGEMÄLDE EINES HISTORIOGRAPHISCHEN SCHRIFTSTELLERS

Pirmin Meier, Autor grosser Werke über Paracelsus, Klaus von Flüe und Micheli du Crest, erhält den Jahrespreis der Stiftung für Abendländische Besinnung.

Pirmin Meier ist eine Ausnahmeerscheinung in der schweizerischen Literatur der Gegenwart. Er schreibt keine Romane, keine Erzählungen, keine Bühnenwerke, keine Lyrik. Mit einer frühen Ausnahme. 1984 hat er von wilden Assoziationen strotzende, ironisch-kritische «Literaten-Gedichte» unter dem skurrilen Titel «Gottniger Werwolf» veröffentlicht, «Abfallprodukte eines zwischen Himmel und Hölle phantasierenden Literatengehirns». Damit trat Meier erstmals in den Kreis des schweizerischen Schrifttums. Und der ganze künftige Meier als historiographischer Schriftsteller, der sich in seinen grossen Werken mit Gestalten wie «Paracelsus» (1993), «Klaus von Flüe» (1997) und «Micheli du Crest» (1999) beschäftigt hat, kündigt sich in diesen Literaten-Gedichten bereits unverkennbar an: seine weit ausgreifende Literaturkenntnis, sein umfassendes geistesgeschichtliches Wissen, seine reiche Sprachbegabung und sein Temperament, das von einer geradezu besessenen Hingabe an die Stoffe seiner Bücher zeugt. Am 4. November verleiht ihm die Stiftung für Abendländische Besinnung ihren mit 50 000 Franken dotierten Jahrespreis.

Et si omnes ego non

Pirmin Meier liegt mit seinen geschichtsträchtigen Werken auf mehrfache Weise quer in der literarischen Landschaft von heute. Er schreibt keine Bücher verdrossener Gesellschaftskritik, keine Bücher plakativer politischer Schuldsprüche. Er betreibt keine masochistische Selbstbespiegelung und Selbstbemitleidung, er hängt keine persönlich intime Seelenwäsche ins Licht der Öffentlichkeit. Er gehört nicht zu jenen Autoren, von denen Goethe am 24. September 1827 auf der Fahrt von Weimar nach Berka zu Eckermann sagte, sie schrieben alle, «als wären sie krank und die ganze Welt ein Lazarett». «Um diese Herren zu ärgern», sagte Goethe, wolle er ihre Werke «Lazarettpoesie» nennen. In Anlehnung an dieses Wort ist für eine gewisse Gattung heutiger Bücher schon der Begriff «Sanatoriumsliteratur» geprägt worden.

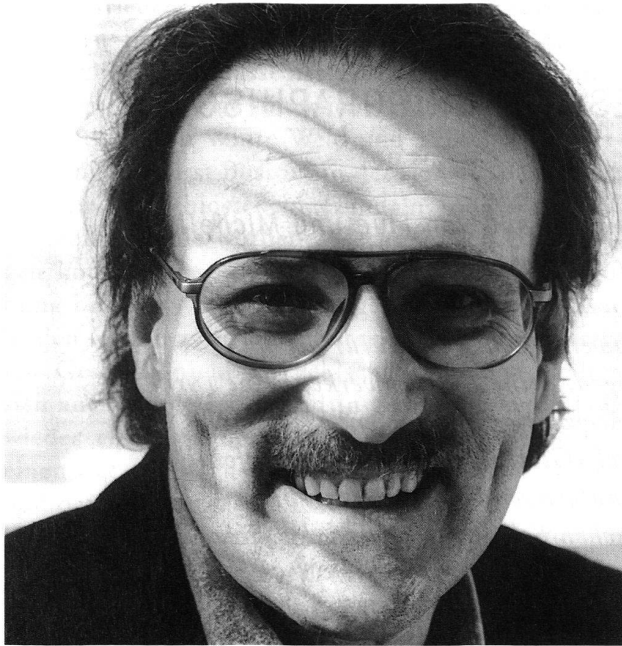
Davon findet sich bei Meier keine Spur. Er wählt seine Stoffe ausserhalb der eigenen Biographie, indem er sich der Lebensgeschichten bedeutender Persönlichkeiten des abendländischen Geisteslebens annimmt und ihr Leben mit hingebungsvollem Fleiss und mit der akribischen Genauigkeit des Wissenschafters erforscht. Neue historische Erkenntnisse verbindet er mit den Assoziationen und der Intuition eines vorzüglichen Erzählers. Immer stellt er seine

grossen Gestalten im geistesgeschichtlichen, religiösen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld ihrer Zeit dar. So entstehen bei ihm ebenso anschauliche wie lebendige und fesselnde literarische Monumentalgemälde. Seine Werke kreisen stets um die abendländische und schweizerische Identität, um die Bedeutung der schöpferischen Persönlichkeit, um eine humanistische Aufklärung und um die geistige Orientierung in Freiheit und Demokratie.

Damit bleibt er keineswegs der Vergangenheit verhaftet. Er bekennt sich vielmehr zu einem Motto, in dem Reinhold Schneider die Aufgabe des historiographischen Schriftstellers sah: «Ohne aus der Welt zu fliehen, versuchte er, ihr einen geistigen Gehalt zu verleihen.» In diesem Sinne spricht aus seinen Werken die Vergangenheit immer auch unsere Gegenwart an, ohne dass er den wechselnden Strömungen eines wendigen Zeitgeistes verfiel. «Et si omnes ego non», dieser Wahlspruch des Barons von Chantal in einer Erzählung Reinhold Schneiders prägt auch Meiers eigenwillige Haltung: Wenn auch alle, ich nicht! Wenn alle den bequemen Weg gehen, wenn jeder sich anpasst, ich gehe diesen Weg nicht.

Ein Glücksfall des Paracelsus-Jahres

Eigenwilligkeit und Eigenständigkeit im Umgang mit seinen Gestalten ist allen drei grossen Werken



Pirmin Meier. Photo: Charles Seiler.

von Pirmin Meier eigentümlich, schon seinem Buch über *Paracelsus*. Bei aller Faszination, die von dieser Gestalt ausgeht, bleibt Meier immer in kritischer Distanz zu ihr. Er hütet sich davor, *Paracelsus* zum Vorläufer naturheilerischer und esoterischer Bewegungen von heute hochzustilisieren. Er wendet sich vielmehr gegen jeden sektiererischen «Vulgärparacelsismus», der die Person und die Lehren des Hohenheimers für fragwürdige medizinische oder religiöse Zwecke missbraucht. Als unbestechlicher Forscher eröffnet er Perspektiven auf Leben und Werk des *Paracelsus*, die so noch nie gesehen wurden. So leuchtet er erstmals seine wichtige St. Galler und Appenzeller Zeit aus und gewinnt dabei wertvolle Erkenntnisse für das Verständnis des Gesamtwerkes. Meier hat mit diesem Werk die *Paracelsus*-Forschung auf eine neue Stufe gehoben und Erwin Jaeckle hat es zu Recht zu «einem Glücksfall des Jubiläumsjahres» 1994 erklärt. Schon dieses erste historiographische Werk Meiers zeichnet sich durch jene ansprechende Mischung von essayistischen, erzählerischen, wissenschaftlichen, philosophischen und biographischen Elementen aus, die seine Bücher zu einem unterhaltsamen Lesegegnuss macht.

Klaus von Flüe – der leidende Mensch

Eigenwilligkeit und Eigenständigkeit kennzeichnen auch sein Buch über *Klaus von Flüe*. Meier hinterfragt die zahlreichen zweifelhaften *Klaus*-Mythen, nicht um die Bedeutung des Eremiten vom Ranft zu mindern, sondern um seinem eigentlichen Geheimnis näher zu kommen. Dabei entwickelt er eine eher zurückhaltende Einschätzung gegenüber dem poli-

tischen Friedensstifter und Landesvater und arbeitet vielmehr das Bild des grossen Mystikers heraus, der eine der bedeutendsten Gestalten der Weltfluchtbewegung im 15. Jahrhundert war. Meier sieht in Bruder *Klaus* hauptsächlich den leidenden Menschen; sein Fasten gilt ihm als Ausdruck einer extremen Existenz; seine Sehnsucht nach Abgeschiedenheit gründet in einem Ekel vor der damaligen Politik und vor einer Welt im kulturellen Wandel, den er nicht mehr zu begreifen vermag und der ihn den Weg nach innen wählen lässt. *Klaus von Flüe* hat harte Kritik geübt an einem mehr und mehr um sich greifenden Eigennutz, in dem er eine Hauptursache des damaligen gesellschaftlichen Zerfalls sah. Nicht zuletzt darum wurde *Klaus von Flüe* zu einem Idol auch der Schweizer Reformatoren. Statt des unverbürgten Wortes «*Machet den Zaun nicht zu weit*» (das ohnehin erstmals erst 1537, fünfzig Jahre nach seinem Tod, in *Hans Salats* Bruder-Klaus-Biographie auftaucht) stellt Meier das wirkliche Bruderklaus-Wort in den Vordergrund: «*Ihr sollt einander gehorsam sein*», worin er eine eigentliche Grundidee der eidgenössischen Demokratie erkennt: dass nicht eine Mehrheit über eine Minderheit herrsche, sondern dass man gemeinsam gütliche Einigungslösungen anstrebe. Mit diesem Werk hat Meier ganz neue Zugänge zum eigentlichen Wesen des *Klaus von Flüe* geöffnet.

Schicksal eines Dissidenten

Als ein beachtlicher Fund Meiers darf die Gestalt des Jacques-Barthélemy Micheli du Crest (1690–1766) gelten, dem er sein neuestes imposantes Werk gewidmet hat. *Micheli du Crest* war nicht nur der geniale Erfinder eines Schweizer Thermometers, ein Pionier in der Vermessung der Alpen, er war vor allem auch ein Vorläufer in der Frühgeschichte der Demokratie. Es ist ein hohes Verdienst Meiers, Leben und Werk des *Micheli du Crest* der Vergessenheit entrissen und seine menschliche wie historische Bedeutung ins rechte Licht gerückt zu haben. Das Buch wurde zu einem erregenden Geschichtsdrama, wie es kein Autor historischer Romane hätte erfinden können.

Es gibt zwei Ereignisse im unsteten Leben dieses aussergewöhnlichen Mannes, die sein Schicksal entscheidend mitbestimmen haben, und beide Ereignisse waren politischer Natur: Das erste spielte sich in Genf ab, das andere in Bern.

Als die Stadt Genf um 1716 sich anschickte, ihre Befestigungen dem neuesten Stand militärischer Technik anzupassen, nahm sie sich dafür die sternförmigen Fortifikationen zum Vorbild, wie sie vom französischen Festungsarchitekten Marschall *Vauban* entwickelt worden waren. Diese Pläne stiessen auf die Kritik des damals jungen Hauptmanns *Micheli*, der *Vaubans* System für überholt, den Bedürfnissen

Genfs nicht angepasst und für finanziell zu teuer hielt. *Micheli* entwarf mehrere Gegenprojekte. Im Zusammenhang damit kam es zum Konflikt zwischen ihm und der Genfer Regierung. Man warf ihm vor, er habe mit seinen Festungsvorschlägen Geheimnisverrat begangen, und weil er forderte, das Volk müsse in gewissen Sachfragen ein Mitspracherecht haben, galt er zudem als gefährlicher Aufwiegler. *Micheli* wurde aus dem Grossen Rat ausgeschlossen, seine Güter wurden konfisziert, und er wurde ausgebürgert. 1735, nachdem er ausser Landes geflohen war, wurde er im Abwesenheitsverfahren durch den Stadthener von Genf symbolisch hingerichtet.

Die korrupteste Regierung der Eidgenossenschaft

Damit begann *Michelis* jahrelanges Exil, das er grösstenteils in Paris verbrachte. Während dieser Zeit befasste er sich intensiv mit Studien zur Wärmemessung und entwickelte ein Thermometer, das zu den besten Europas gehörte, sich aber trotz vorzüglicher Präzision nicht als Weltnorm durchzusetzen vermochte.

Vermutlich aus Heimweh zog es ihn 1744 wieder in die Schweiz zurück, nach Basel, Zürich und Bern. In Bern geriet er in Kontakt mit dem Literaten und Verleger *Samuel Henzi*, der die politischen Verhältnisse in Bern verändern und demokratisieren wollte. *Micheli* zeigte Sympathie für *Henzis* Bestrebungen. In einem Brief an den Zürcher Münsterpfarrer *Johann Conrad Wirz* bezeichnete er die bernische Regierung als die korrupteste in der ganzen Eidgenossenschaft. Damit erregte er den Zorn der Berner Herren. Er wurde als gefährlicher Aufrührer verfolgt und verzog sich nach Neuenburg. Die Neuenburger lieferten ihn aber den Bernern aus unter der Bedingung, dass er nicht den Genfern übergeben werde. 1749 wird *Samuel Henzi* wegen Verschwörung hingerichtet, und im gleichen Jahr wird *Micheli du Crest* von den Bernern als Staatsgefangener zu «ewiger Haft» auf der Feste Aarburg verurteilt. Damit begann der qualvolle letzte Teil dieses bewegten Lebens.

Neunzehn Jahre lang lebte *Micheli du Crest* unter elenden Verhältnissen, schlecht ernährt, krank durch Feuchte und Kälte und ständig den Schikanen seiner Wärter ausgesetzt, auf der Feste Aarburg. Er kämpfte unablässig, jedoch erfolglos um seine Rehabilitierung, wurde aber von der europäischen Geisteselite schnöde im Stich gelassen. Noch während seiner langen und qualvollen Haft arbeitete er unentwegt

weiter an seiner Methode der Wärmemessung; er vermass die Alpen und stellte das erste exakte Schaubild unserer Alpen her. Als Todkranker wurde er 1766 von der Aarburg nach Zofingen verbracht, wo er wenige Wochen später starb.

Ein Meisterwerk historiographischer Erzählkunst

Micheli du Crest war ein Quer- und Einzelgänger seiner Zeit, ein Oppositioneller und Dissident in einer Zeit, die noch wenig Verständnis hatte für die Freiheit und Würde des Einzelnen und der der Gedanke an eine demokratische Volkssouveränität noch weitgehend fremd war. In seinem Streben nach Freiheit und Gerechtigkeit blieb er ein Einsamer und nahm aus innerster Überzeugung das tragische Schicksal des Verkannten und Verfolgten auf sich. Er war in allen Dingen, als Wissenschaftler wie als Politiker, ein Hartnäckiger und Unbequemer, der sein Rebellentum als bernischer Staatsgefangener bitter büssen musste.

Meier stellt dieses Schicksal in das politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Umfeld seiner Zeit hinein. Er verarbeitet in seinem Werk eine ungeheure Informationsfülle, die ihm schon den Vorwurf eingetragen hat, er bewege sich gelegentlich allzu sehr auf Seiten- und Abwegen. Solche Kritik verkennt aber, dass gerade in den vielen Geschichten und Nebengeschichten, die *Meier* erzählt – über *Michelis* ersten Biographen *Johann Georg Zimmermann*, über *Albrecht von Haller* und seine fragwürdige Haltung im «Fall *Micheli*», über *Julie Bondeli*, über den *Wegerbaschi* – der besondere Reiz dieses Buches liegt, weil gerade durch sie die ganze Komplexität jenes Zeitalters erst sichtbar und nacherlebbar wird. Aus zahllosen Fäden wird ein dichtes Beziehungsnetz geflochten, das sich schliesslich als faszinierendes Zeitgemälde vor uns ausbreitet. Auch die naturwissenschaftlichen Abhandlungen und die politischen Theorien *Michelis* versteht *Meier* mit eindrücklicher sprachlicher Darstellungskraft allgemein verständlich zu machen.

In seinem Buch über «Die Einsamkeit des Staatsgefangenen *Micheli du Crest*» erreicht *Pirmin Meier* seine Meisterschaft als historiographischer Schriftsteller, eine Leistung, die um so bewundernswerter ist, als sie den Nebenstunden einer vollberuflichen Tätigkeit als Gymnasiallehrer – unterbrochen nur durch kurze Arbeitsurlaube – abgerungen ist. ♦

«Ich, Bruder Klaus von Flüe» ist in letzter Auflage bei Ammann, Zürich 2000, «Die Einsamkeit des Staatsgefangenen *Micheli du Crest*» und «Paracelsus» sind beide bei Pendo Zürich 1999 und 1998 erschienen.

.....
 EDUARD STÄUBLE, 1924 geboren in St. Gallen. Studium an der Universität Zürich. Dissertation über *Albrecht von Haller*. Publizistisch tätig bei Zeitungen, Radio und Fernsehen (1965 bis 1986 Leiter der Abteilung Kultur und Gesellschaft). Seither als freier Publizist tätig.